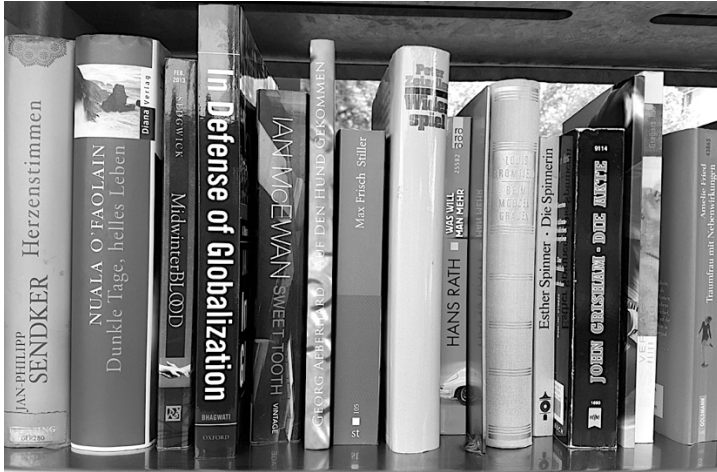


# UM UND IM BÜCHERSCHRANK



ein menschlich-literarisches Kaleidoskop  
von Georg Aeberhard  
(2. überarbeitete Version, 19.12.2021)

© Georg Aeberhard, 2021

[www.galerie9.com](http://www.galerie9.com)

## UM UND IM BÜCHERSCHRANK

- ein menschlich-literarisches Kaleidoskop

Der massive Metallschrank steht am rechten Ufer der Aare, da wo nicht weit davon die Solothurner Boule spielen, die Alkies ihre Bierdosen leeren und da und dort jauchzende Kleinkinder den Tauben nachrennen, während von den dichten Baumkronen Rabenkrähen krächzen und kacken; nicht zu vergessen die vorbeiflitzenden Roller und Elektrofahrräder (20km, ha,ha,ha), und das zum lustvollen Aufsehen entfesselte Reigen der Skateboarder auf dem nahen Kreuzackerplatz können einen Buchfreund schon mächtig nerven.

**Der Bücherschrank** selbst ist geräumig, seine Tablare sind von beiden Seiten durch das Hochklappen der Glasabdeckungen zugänglich - da stehen die Schätze der Belletristik genauso wie der Fachliteratur. Auf der Augenhöhe, auf dem dritten von vier Tablare, sieht man die Person vis-a-vis, teils ist auch der Buchtitel zu erhaschen, wenn man über das zweite Tablare durchblickt. Ja, ich bin neugierig, was die Leute so lesen und oft kann ich es mir nicht verbieten, ich mische mich bei der Auswahl ein. So wie kürzlich

als auf der anderen Seite eine hübsche Gymnasiastin stand und Pavel Kohouts „Ich schneie“<sup>1</sup> in den Händen hielt, einem Schriftsteller aus meiner Heimatstadt Prag. Ich konnte nicht anders als auf die andere Seite zu gehen: Entschuldigung, sagte ich aus gebührender Distanz, darf ich fragen wie Sie auf das Buch Pavel Kohouts kommen? Ich suche etwas mit Schnee, ich lese gern Sachen über Schnee, sagte das sympathische Wesen, das weich gezeichnetes, offenes Gesicht freundlich lächelnd, mir freimütig antwortend. Ich nickte, blieb aber zunächst eine Weile sprachlos, denn solche Antwort habe ich gewiss nicht erwartet. Schliesslich sprudelte es aus mir heraus, ja, der Autor, Pavel Kohout, schon vor dem Prager Frühling weltberühmt, vor allem dank seinem Theaterstück „August, August, August“; nach dem Einmarsch der Russen 1968 ausgebürgert, demzufolge er in Wien sein Emigrantenleben führte, so wie ich meines in der Schweiz... Das Mädchen nahm meine Aufklärung geduldig auf und bedankte sich am Schluss sogar, das sei interessant. Ich habe ihr dann noch die Bücher „Wo der Hund begraben liegt“ und „Aus dem Tagebuch eines Kontrarevolutionärs“ empfohlen, die hier auch immer wieder zu finden sind. Mit leichter Vorbeugung

---

<sup>1</sup> *Ich schneie. Roman* („Sněžím“). Goldmann, München 1992, ISBN 3-442-42589-1.

für so viel Aufmerksamkeit, kehrte ich zurück auf die andere Schrankseite.

Für mich ist es jetzt unmöglich, keine Ausschau nach Büchern mit „Schnee“ im Titel zu halten. Prompt, bereits am nächsten Tag, fällt mir das Buch „Schnee am Ayers Rock“ auf. So gern würde ich das für die Unbekannte, der Schnee verfallenen aufbewahren, aber wo denn... (Einen Monat später ist der „Schnee“ immer noch da, nicht weggeschmolzen, wartet auf seine Leserin.)

**Und wer bin ich?** Ja, auch ein Tscheche, einer aus Prag, so wie nebst Pavel Kohout, Milan Kundera, Bohumil Hrabal, Ivan Klíma oder Franz Kafka, die als Schriftsteller die Weltbühne betraten und in vielen Sprachen übersetzt wurden; hier im Solothurner Bücherschrank sind sie (noch) oft zu Gast. Ich masse es mir nicht an, mich mit ihnen zu vergleichen, doch zwei Bücher habe ich geschrieben, das eine auf Englisch, das andere auf Deutsch, beide unter dem Pseudonym Georg Aeberhard. Dasjenige auf Deutsch heisst „Auf den Hund gekommen...“<sup>2</sup> und schildert das Leben in den Strassen der Kleinstadt Solothurn, mit dem Offenen Bücherschrank in Mittelpunkt. Zu meiner nicht

---

<sup>2</sup>[https://www.amazon.de/Auf-Hund-gekommen-Beobachtungen-schweizerischen/dp/3746034337/ref=sr\\_1\\_2?ie=UTF8&qid=1523207869&s\\_r=8-2&keywords=Georg+Aeberhard](https://www.amazon.de/Auf-Hund-gekommen-Beobachtungen-schweizerischen/dp/3746034337/ref=sr_1_2?ie=UTF8&qid=1523207869&s_r=8-2&keywords=Georg+Aeberhard)

geringeren Freude finde ich es ab und zu hier in seiner „Geburtstätte“.



„Rien Ne Va Plus – One Life’s Coincidences“<sup>3</sup> schildert 38 Zufälle aus meinem Leben, die sich in Prag, in Zürich, in St. Petersburg oder in San Francisco ereigneten (Ja, C.G. Jungs Theorien der Synchronizität waren hilfreich bei der Auswahl). Dass ich es auch im Bücherschrank finde, ist wohl ebenfalls eine kleine Koinzidenz, um so mehr dass auf dem Buchrücken neben meinem Pseudonym mein richtiger Name dazugeklebt worden ist. Apropos Zufall, eher Zufälle oder das „Unmögliche“: Jaroslav Grofs Buch

---

<sup>3</sup>[https://www.amazon.com/gp/product/B0728CT1LF/ref=dbs\\_a\\_def\\_rwt\\_hsch\\_vapi\\_tkin\\_pl\\_i0](https://www.amazon.com/gp/product/B0728CT1LF/ref=dbs_a_def_rwt_hsch_vapi_tkin_pl_i0)

„Impossible. Wenn Unglaubliches passiert.“<sup>4</sup> kann da behilflich sein. Seine Forschung und Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der transpersonalen Psychologie brachten ihn von der Karls Universität in Prag nach Esalen-Institut in Big Sur in Kalifornien, nach Baltimore und schliesslich Wiesbaden; als einer der ersten setzte er sich für die Legalisierung der psychedelischen Substanzen, inklusive LSD. Darüber im Detail in seinem Buch „Impossible“, das auch den Weg hierher fand.

Ich bin Büchern von klein auf verfallene und jetzt, nahe am Alter eines Methusalems, ab und zu am Gehstock gehend, nicht weit entfernt wohnend, bin ich immer noch gleich süchtig nach Geschriebenem, wie wenn ich noch im Alter eines jungen Werthers wäre. Es zieht mich zum Bücherschrank hin, neugierig was da einem begegnet, Altbekanntes anzutreffen, Neues zu entdecken. Das Alter kommt mir am Bücherschrank in die Quere, sei es, dass ich hier den Gehstock vergesse, da die Bücher in mir einen Elan herbeizaubern, den ich fast nicht zügeln kann, und ich die Kontrolle über mich verliere. Die Frage dann, was gehört sich noch für einen Senioren, hat überhaupt keine Zeit aufzukommen, wie neulich...

Über den Büherrücken erblicke ich eine attraktive Mittfünfzigerin, die einen Kopfhörer anstelle eines

---

<sup>4</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Stanislav\\_Grof](https://de.wikipedia.org/wiki/Stanislav_Grof)

Haarbands trägt und in ein Buch vertieft ist, dessen Titel ich nicht sehe. Ich vergesse mich beim Betrachten ihres Wesens, sie muss es gespürt haben und blickt zu mir hinüber. Wir lächeln uns verhalten zu, spontan gehen wir gleichzeitig um den Schrank aufeinander zu.

Das haben wir in Zürich auch, aber nicht so schön, sagt die Frau, die wie ein Hippiegirl gekleidet ist; oder eher fernöstlich; sie muss ihre beste Zeit in Goa gehabt haben. Sie hätte schon vor einigen Jahren in Solothurn gelebt, jetzt komme sie von Zürich her und das sei ein schönes Willkommen, die Begegnung hier am Bücherschrank. Für mich ist das hier eine tägliche Freude, Begegnungen mit literarischem Altem und Neuem, Überraschungen zuhauf, Ablenkung vom Alltag, ein Mittel gegen die AHV-Monotonie, sage ich. Sie suche eher nach Büchern die das Heilen, die Gesundheit als Thema haben, meint die Frau und ergänzt, sie müsse langsam weiter. Über die Brücke in die Stadt? Ich hätte den gleichen Weg. Gut, gehen wir doch zusammen. Am Ende der Brücke scheiden sich unsere Wege, aber wir tauschen noch schnell unsere Visitenkarten aus. Die Visitenkarte meiner neuen Bekannten schaue ich erst zuhause an und schmunzelnd lese ich die einschlägigen Zeilen, die sie als praktizierende Tantra-Instruktorin erweisen. Auf jeden Fall ist meine Neugier geweckt, Tantra und all das Fernöstliche war für mich ein Leben lang ein verschlossenes Kapitel und jetzt schlägt das Schicksal

zu. Kurz entschlossen schicke ich ein E-mail und es freut mich sehr, welche Antwort ich umgehend erhalte. Es sei erstaunlich und wunderbar, welche Begegnungen das Leben einem manchmal vorbereitet, so zwischen den Büchern hindurch, da im verschlafenen Solothurn nach vielen Jahren wieder. Ich antworte nicht weniger erfreut, „dass ich diese positiven Gefühle angeregt habe, und dass auch meine Geschichten angekommen sind. Ich glaube ein weiteres Kapitel in meinem Leben geht zu Ende, aber ich bin deswegen nicht traurig, weil so lange mein Erinnerungsvermögen wahr, bleibt die Zeit mit Dir prominent aufbewahrt, obwohl aus mir gewiss kein Tantra-Novize wird.“

Aber ausgerechnet kurz darauf, finde ich (wartet es auf mich?) das Buch „Lingam Massage“ von Michaela Riedl und Klaus Jürgen Becker, das sein Pendant in „Yoni Massage“ von den gleichen Autoren hat. „Lingam“ und „Yoni“ - diese Ausdrücke gefallen mir viel besser als das P-Wort oder das V-Wort, sie klingen nicht so medizinisch, eher magisch.

Alberto Manguel, der Autor von „Alle Menschen lügen“<sup>5</sup>, ruft uns in Erinnerung, das Sigmund Freud eben die Entdeckung machte, dass nichts zufällig stattfindet, dass alle Ereignisse aus unserem Inneren

---

<sup>5</sup> *Alle Menschen lügen*. S. Fischer, Frankfurt 2010, ISBN 978-3-10-048757-5.



heraus veranlasst werden. Wenn ich das hier niederschreibe, dann kommt mir gerade in den Sinn, dass mein Vergnügen an dieser Wundertüte, dem Offenen Bücherschrank, nur möglich ist, dass in meinem „Inneren“ gewisse Literaturwerke gut gelagert sind und ihre eigenen Synapsen kreieren, sei es untereinander oder sei es zu anderen Medien wie Film, Theater oder Musik. Dieser Zustand ist wohl am besten in Hrabals Buch „Allzu laute Einsamkeit“<sup>6</sup> beschrieben. Die Werke Hrabals sind ein wunderbares Beispiel für das Zusammenspiel mit dem Medium Film, fast alle seine Novellen und Romane sind kongenial von Jiří Menzel<sup>7</sup> verfilmt worden, und die „Scharf beobachtete Züge“ wurden sogar mit einem Oskar belohnt. Übrigens, ein Solothurner tschechischer Abstammung, Robert Kolínský, erwies dem Regisseur eine Reverenz mit dem Film „Jiří Menzel - To Make a Comedy Is No Fun“, 2016, noch kurz vor seinem Tod gedreht.

So, jetzt mal genug von meinen Landsleuten, von meinem geopolitisch<sup>8</sup> vermurksten mitteleuropäischen Kulturraum. Wie wäre es mit dem Balkan? Albanien beispielsweise? Oder mit Übersee? Kuba vielleicht? Im Schrank habe ich Ismail Kadares Buch „Der General der toten Armee“<sup>9</sup> gefunden und in einem Zug

---

<sup>6</sup> *Allzu laute Einsamkeit*. Suhrkamp, 1997, ISBN 978-3518392683

<sup>7</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Jiri\\_Menzel](https://de.wikipedia.org/wiki/Jiri_Menzel)

<sup>8</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Konferenz\\_von\\_Jalta](https://de.wikipedia.org/wiki/Konferenz_von_Jalta)

<sup>9</sup> *Der General der toten Armee*, Fischer Verlag, 2006

verschlungen. Wieso weckte der Name Kadare meine Neugier? In den siebziger Jahren lernte ich in Zürich einen gewissen PKW, den Dichter Peter K. Wehrli, den späteren Kulturredaktor am Schweizer Fernsehen; er hatte einen rotfarbigen Stempel mit dem Text „Würde man es merken, wenn etwas nicht geschieht?“, den verwendete er für die abzulehnenden Projektideen. Ich war schwer beeindruckt von ihm, weil ich wusste, dass er unterwegs im Tram zum Leutschenbach-Studio täglich die albanische Sprache lernte, und dank PKW kam ich eben auf Ismail Kadare, der im Westen allmählich bekannt wurde, und es kam sogar zu einer starbesetzten Verfilmung seines ganz besonderen, spröden Buchs. Ein Genuss: Marcello Mastroianni spielt den General, Michel Piccoli einen ihm zugeteilten Geistlichen. Mit lokaler Unterstützung sind sie auf der Suche nach den im 2. Weltkrieg in Albanien gefallen italienischen Soldaten, führen Statistiken nach und schauen dazu, dass eine ordentliche Bestattung womöglich stattfinden kann.

Wenn wir schon vom Medium Film und von Albanien sprechen, möchte ich Gianni Amelios Film „LAMERICA“<sup>10</sup> in Erinnerung rufen, der 1991 in Albanien gedreht wurde und für mich die blitzschnelle, chaotische, drastische Verwandlung einer realsozialistischen Diktatur in eine skrupellose kapitalistische Gesellschaft exemplarisch und

---

<sup>10</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Lamerica> (bester Europäische Film 1994)

stellvertretend zeigt: von Berlin über Prag bis nach Tirana greifen die Mafia und die Westler hemmungslos zu; dabei behilflich sind ihnen die ehemaligen Systemprivilegierten wie Stasi-Mitarbeiter, Geldwechsler, Kellner, Taxifahrer sowie Fleisch- und Gemüsehändler zur Hand gehen, und ihnen bei dem Schacher zu einer Vorteilnahme verhelfen. Die Filmgeschichte geht übrigens bis zum 2. Weltkrieg zurück, weil der zunächst stumme, lokale „LAMERICA“-Protagonist sich als ein gefangener, italienischer Soldat entpuppt, der seit dem Ende des 2. Weltkriegs bis in die Gegenwart in einem Gefängnis darbt.

Und das mit Kuba? In diesem Fall verlief es verkehrt um. Zuerst sah ich Julian Schnabels Film „Bevor es Nacht wird“<sup>11</sup>, und später sah ich die literarische Vorlage im Bücherschrank, die Autobiographie von Reinaldo Arenas. Der Film entstand selbstverständlich nicht als eine kubanische Produktion, sondern wurde von New York aus produziert; Javier Bardem spielt den schwulen kubanischen Dichter, dem die Flucht in die USA gelingt, zusammen mit offiziell ausgebürgerten Irren und Kriminellen, einem ganzen Schiff<sup>12</sup> voll von

---

<sup>11</sup> Bevor es Nacht wird, DTV München, ISBN-13: 9783423121613  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Reinaldo\\_Arenas](https://de.wikipedia.org/wiki/Reinaldo_Arenas):

<sup>12</sup> «1980 gelang ihm die Ausreise im Chaos des Massenexodus über den Hafen Mariel, als Fidel Castro unter anderem Homosexuelle in die USA emigrieren ließ...»

ihnen. An AIDS erkrankt, nimmt sich Reinaldo Arenas später in New York das Leben.

Ich muss noch zurückblättern zu P.K.Wehrli und der Zürcher Filmszene, denn einige der Bücher, die ich im Offenen Bücherschrank antraf, waren von oder über Leute geschrieben, die ich dank meiner Tätigkeit als freischaffender Drehbuchautor und Regisseur kannte, unter anderem von Guido Bachmann, Christine Brunner, Anne Cuneo, Linus Reichlin oder Peter Zeindler. Als “Ziehkind” der Produktionsgesellschaft Condor-Film kannte ich die Schauspielerin Anne-Marie Blanc, über die Anne Cuneo einen Film gedreht hatte und gleichzeitig ein Interview-Buch<sup>13</sup> herausgab. Und kaum hatte ich dieses Buch nach Hause getragen, stand da das Buch “Lächeln am Fusse der Tonleiter“<sup>14</sup>, verfasst von Anne-Marie Blancs jüngstem Sohn Daniel Fueter, der Musikkomponist und später Direktor des Zürcher Konservatoriums war (Untertitel: “Betrachtungen zu Musik und Gesellschaft”). Mit beiden, mit der Mutter und dem Sohn, hatte ich die Ehre zu arbeiten: Anne-Marie Blanc sprach zusammen mit Mathias Gnädinger den Kommentar im Film “Der Sammler ein Künstler“, 1987, und Daniel Fueter komponierte die Musik dazu.

---

<sup>13</sup> «Anne-Marie Blanc - Gespräche im Hause Blanc», Anne Cuneo, Römerhof Verlag, 2009.

<sup>14</sup> «Lächeln am Fusse der Tonleiter<sup>14</sup>», Daniel Fueter, rüffer & rub, 2011

So wie der Text jetzt kommt, könnte der werte Leser einer intellektuellen Ermüdung erliegen. Schauen wir mal von den Büchern weg, es wird irgendwie laut an der Aare-Brüstung; eine Szene aus dem Leben, filmreif: Eine hagere Schweizerin, Mittvierzigerin, führt eine durchmischte Gruppe Asylanten an. Sie weist auf den Fluss hin und gleich einer Lehrerin der ersten Klasse, sagt sie laut und deutlich:

“Das ist die Aare.”

“Das ist die Aare,” wiederholt disharmonisch der Chor von etwa einem Duzend Flüchtenden.

“Die Aare ist schön!”

“Die Aare ist schön.”

“Die Aare ist kalt.”

“Die Aare ist kalt.”

**Es ist kalt**, nicht nur die Aare ist kalt. Die Flüchtenden haben auch kalt, die Kragen hochgesteckt, in Schalen und Mützen verummmt. Ich war auch einmal ein Flüchtender, nein, ich war zuerst ein Flüchtling, damals 1968, dann wurde ich Asylant, staatenlos, und nach mehr als einem Dutzend Jahren endlich Schweizer; ich schaffte es auch noch ein Auslandschweizer zu werden, aber jetzt in Solothurn, da bin ich wieder ein Schweizer, aber einer mit Migrationshintergrund.

Ein Flüchtling kann man auch im eigenen Land sein. So ist mir in meinem Ursprungsland gegangen, als ich dort nach zwanzig Jahren eben als Auslandschweizer lebte und die Sitten nicht mehr verstand, oder besser gesagt nicht ertrug. An einem anderen Ort habe ich es so abgefasst: „Und ich für mich sage das Gleiche wie der Kundera-Rezensent Lüdke im „Perlentaucher“: "Er ist von der Heimat in die Fremde gegangen und zurück in die Heimat, um doch nur endgültig in der Fremde anzukommen" – in meinem Fall als Bürger von Zürich in Solothurn. Diese Stadt gab das Bürgerrecht Peter Lotar, einem Prager Emigranten der Zeit der Nazi-Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1939 und er macht eine ähnliche Aussage in seinem Buch "Das Land das ich dir zeige", im Kapitel "Unterwegs", die Okkupationstage im August 1968 in der Schweiz erlebend: "Jetzt stehe ich auf dem Münsterplatz in Zürich. Mit Fackeln sind wir durch die Strassen

gezogen. Schweizer mit geflüchteten Tschechen und Slowaken. Morgen, übermorgen werden andere flüchten. Es hört nie auf. Die Fackeln unter mir flackern im Rauch. Die Glocken schweigen. Man hat mich gebeten, etwas zu sagen. Schwer, sehr schwer fällt mir das – Worte, blosse Worte – was vermögen sie? Aber Hunderte warten darauf. Am Ort unserer Geburt können wir fremd werden, und dort, wo wir nie zuvor waren, kann man zu sich finden... Unser wahres Zuhause ist die Querfront der Menschlichkeit. Sie erstreckt sich durch alle Länder, Völker und Rassen.” (Zu Peter Lotar kehre ich noch zurück.)

Kalt haben, einsam sein, sich daran zu reiben, die Seele zu retten versuchen und nicht untergehen, davon gibt es da im Schrank nicht wenige Bücher, Fach- und Sachbücher, die Therapien anpreisen, usw. sicher gut gemeint, aber die meisten scheinen mir auf Irrwegen zu sein; heute gerade stach da ein Titel hervor: „Gestatten Sie, ich bin ein Arschloch“, mal schauen ob es das Buch morgen noch dort gibt.) Ich habe eben nicht viel übrig für Psychologie, ich halte es mit Franz Kafka und seiner Aussage wie diejenige, die Peter von Matt zitiert: „Arbeit als Freude, unzugänglich den Psychologen...“<sup>15</sup>

**Peter von Matt** bringt dieses Zitat in Zusammenhang mit der Rolle des Schreibens: „Aber schreiben werde ich trotz alledem, unbedingt, es ist

---

<sup>15</sup> ...fertig ist das Angesicht, dtv, 2000 (1983)

mein Kampf um die Selbsterhaltung“ steht es im Absatz „Selbstgewinn im Schreiben: der magische Satz“, dem ein zweiter Absatz folgt, der den Titel „Lesen als Zuhausesein“ trägt. Als einem Laien ist mir der Literaturprofessor dank dem Bücherschrank nahe gegangen, einige seiner Bücher habe ich nach Hause getragen, andere dazu gekauft, und sie lesend ist mir sein „Lesen als Zuhausesein“ eigen geworden.

Franz Kafkas Abneigung der Psychiatrie gegenüber war auch André Breton nicht fremd, wobei er sie auch als Vorwand benützte, um seine ins Sanatorium überwiesene Muse Nadja nicht besuchen zu müssen.

Das Schaffenspensum Peter von Matts ist unwahrscheinlich umfangreich, aber stets gut lesbar vorgebracht. Er hat die seltene literaturkritische Fähigkeit ein Thema spannend zu erzählen, er macht einem die Augen auf, er verführt den Leser wie in einen Krimi einzutauchen. Zuletzt ist mir das Buch „Die sieben Küsse“ in die Hände geraten, die dem Thema Glück und Unglück in der Literatur gewidmet ist; es kommen vor unter anderem Werke von Virginia Woolf, F. Scott Fitzgerald, Heinrich von Kleist, Marguerite Duras oder A.P. Tschechow.



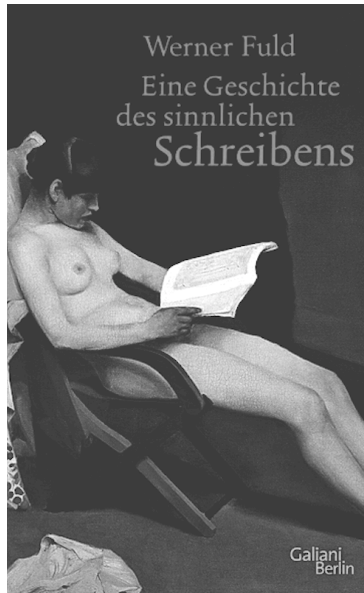
Was den Begriff „ein Kuss“ angeht, das Gedicht „LIEBE, ACHJA“ von Ludwig Fels drückt es so aus:

Ein Gedicht über die Liebe schreiben  
vom Schlaf träumen, bevor man stirbt  
ein Gedicht über die Liebe, aber  
welches Gedicht über welche Liebe  
und was, wenn die Liebe  
gar keine Liebe war und das Leben  
viel zu kurz für den ersten Kuss?<sup>16</sup>

Dem kunstkritischen Können von Peter von Matt nähert sich Werner Fuld, der die „Geschichte des sinnlichen Schreibens“ 2014 veröffentlicht hatte. Der Autor macht auf über 500 Seiten einen riesigen kulturgeschichtlichen Bogen voll einleuchtender Beispiele der sich wechselnden Stellung der erotischen Literatur und demzufolge auch den Sitten der jeweiligen Periode. In einer der Rezensionen heisst es: „Nicht erst seit Kurzem – schon immer wurde erotische Literatur hauptsächlich für Frauen geschrieben, so Werner Fulds aufsehenerregende These. In seinem Buch schreibt er die Geschichte der sinnlichen Literatur neu. Erotische Literatur wird heute meist von Frauen für Frauen geschrieben...“

---

<sup>16</sup> Ludwig Fels, Egal wo das Ende der Welt liegt, 2010



Als ein Intermezzo erlaube ich mir hier meine amerikanische Lieblingsautorin Lorrie Moore zu zitieren, obwohl ich im Bücherschrank bisher kein Werk von ihr gefunden habe: “Once love had seemed like magic. Now it seemed like tricks.” Like Life, 1988

**Das wahre Lebensdrama**, literarisch auf höchster Stufe zum Ausdruck gebracht, das ist im Schrank ebenfalls zu finden und manchmal wundere ich mich, wer ist die Person, die hier die Bücher deponiert, die so einen Eindruck auf mich ausüben vermögen; einige Beispiele: Sylvia Plaths „Die Glasglocke“, neben dem „Das Brandmal - Das ewige Lied“ von Emmy Hennings. Emmy Hennings mag stellvertretend sein für die vielen mittellosen Mädchen vom Lande, die in den Grossstädten wie Paris oder Berlin um die zwei vorletzten Jahrhundertwenden ihr Auskommen auf den Strassen fanden oder einen Verehrer erlangten, der ihnen ein grosszügiges Auskommen garantierte. Emmy Hennings schaffte es auf die Bühne, hatte Hugo Bahl als Freund, lebte schliesslich aufgehoben im Tessin, in der Sonnenstube. Caroline, das Model von Alberto Giacometti, welche vierzig Jahre jünger als er war, fuhr durch Paris im roten MG-Cabrio und Alberto sagte ihr, wo sie anzuhalten hätte, damit er welche Impressionen skizzieren konnte. Das Leben der besseren Bohemiens in Paris vor und nach der Kommune 1870 ist da reich an weiteren Beispielen. Julian Barnes, dessen Werke erfreulicherweise oft anzutreffen sind, beschreibt das Sittenbild in seinem “Der Mann im roten Mantel”<sup>17</sup> anhand einer konkreten Persönlichkeit, des Gynäkologen namens Pozzi, der unter anderem Freund von Marcel Proust war. Dieses Buch habe ich jedoch

---

<sup>17</sup> Der Mann im roten Mantel, 2021

gekauft, ein Festband, da es sehr viele, teils farbige Illustrationen hat (eng. Ausgabe, gedruckt in China...). Für mich das meist berührende Beispiel eines Lebens eines Fräuleins, das aus der Provinz in die Gassen von Paris flüchtet, ist "Nadja"<sup>18</sup>, geschrieben jedoch nicht von ihr, aber von ihrem Liebhaber André Breton. Nadja ist ein ephemeres Wesen, das André Breton auf seinem Weg zur Definition des Begriffs Surrealismus führt, dass "Die Schönheit wird KONVULSIVE sein, oder nicht sein."



Léona Delcourt: Selbstporträt aus dem Jahr 1926 (wiki common)

---

<sup>18</sup> Nadja, Bibliothek Suhrkamp, 2002 (1928)

Ich komme mir gerade sehr blöd vor, so eine Epiphanie wie Nadja sie für Breton verkörperte, dem Leser nahe bringen zu wollen. Lesen muss man Bretons “Nadja”, mit richtigen Namen Léona Delcourt, und laut französischer Wikipedia<sup>19</sup> erfahren wir wie unvorstellbar tragisch-surrealistisch Nadjas Lebensende verlief: Léona Delcourt meurt le 15 janvier 1941. ... Elle aurait probablement succombé à une épidémie de [typhus](#) aggravée par une sous-alimentation chronique, due, comme pour 78 000 autres malades mentaux, à la politique d'extermination par la faim menée sournoisement par le [gouvernement de Vichy](#) en conformité avec l'idéologie [nazie](#)<sup>29</sup>.

Was ist passiert? Nadja verbrachte ihre letzten 14 Jahre in stationären psychiatrischen Behandlungen ohne dass André Breton sie je besucht hätte<sup>20</sup>. Nach der Okkupation Frankreichs jagten die Deutschen die Patienten des Irrenhauses in Bailleul ins Freie hinaus, was zur Folge hatte, dass sie verhungerten, die angestrebte Auslöschung der unwerten Leben dieser Nazi-Ideologie fand auf diese Art und Weise statt.

---

<sup>19</sup> [https://fr.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9ona\\_Delcourt](https://fr.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9ona_Delcourt)

<sup>20</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9ona\\_Delcourt](https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9ona_Delcourt): Breton hat in den Folgejahren keinen Anteil an Delcourts Krankheit genommen<sup>[2]</sup>... Wie bei Nadja weigerte Breton sich später auch im Jahr 1937, den psychisch erkrankten Antonin Artaud in der Irrenanstalt zu besuchen.<sup>[9]</sup>

Einem wahren Lebensdrama kann man bei dem Offenen Bücherschrank ebenfalls begegnen, offenherzig erzählt, aber wohl nie zu einem Buch verarbeitet. Denn es kommen auch Leute vorbei, die keine Bücher suchen, sondern einen Ansprechpartner. Nach einigen Konversationsfloskeln beginnen sie dann über sich selbst zu sprechen. Oft hinkt eine korpulente Frau heran, etwa 60-jährig, in unförmigen Hosen und in einer grauen Daunenjacke gekleidet, gefolgt von einem ebenfalls hinkenden, ergrauten Hund, dessen matte Augen vor Trauer und Alter triefen. Mit dieser Passantin grüßen wir uns inzwischen mit einem Lächeln und meistens fachsimpeln wir eine Weile über die unzähligen Gebrechen unseres Bewegungsapparates. Ihre Mundwinkel weisen nach oben und ihre funkelnden Augen prägen das ovale, freundliche Gesicht, so dass sie stets einen gut gelaunten Eindruck erweckt. Doch ihre Geschichte ist alles andere als heiter. Ja, sie hinkt, weil sie beide Hüftgelenke hat ersetzen müssen, ihr Mann ist kürzlich verstorben, sie brachte Zwillinge zur Welt, aber das eine Kind war tot... Ja, diese Namenlose ist „auf den Hund gekommen“, das ist uns ein gemeinsamer Nenner (obwohl ich weder einen Hund habe noch einen will). Aber sie ist eben immer gut gelaunt und das ist ansteckend, das tut gut. Andere Passanten setzen unaufgefordert zu einem Monolog an und sie erwarten meinerseits eine volle Aufmerksamkeit - da flüchte ich

auf die andere Bücherschrankseite und vertiefe mich in das erstbeste Buch, nach dem ich greifen kann.

**Die Handlung meines Buchs „Auf den Hund gekommen...“** spielt sich im Hochsommer ab, während der Hundstage, ich streune da Richtung „Hafebar“, trinke da ein Glas Wein oder ich gehe bis zur Buchhandlung Lüthy, wo es feinen Espresso gibt, spreche mit Fremden genauso wie mit Bekannten, und ich kann den Bücherschrank mit seinen Funden für eine Weile vergessen, mich erholen (wobei ein Fund gewiss vor mir auf dem Tisch liegt). Diesmal schreibe ich diese Zeilen zur Adventszeit, während die Stadt an der Aare unter dem Hochnebel trüb eingehüllt ist... Plötzlich ein massenhaftes Gekrächze, die Rabenkrähen heben ab, um ihre Lufthoheit über dem Fluss gegen die zugezogenen Möwenschwärme zu verteidigen. Eine Flugschau, wobei die Eleganz der Möwen mit ihrem jauchzenden Gepiepe mir eher zusagt. Eine willkommene Ablenkung. Es wird auch früh dunkel, die Buchtitel sind kaum mehr lesbar, und so humple ich über die Brücke in die Stadt zurück. Es kommt mir in den Sinn, dass mit der Adventszeit auch die Rokoko-Figuren der Ambassadorskrippe in die Jesuitenkirchen einziehen und ich gehe sie schauen.

Auf der anderen Seite des Kirchenschiffs befindet sich das Altar des Hl. Ignatius, da zündet man Kerzen an, hier kann man auch Fürbitten für die Messen aufschreiben; heute fallen mir zwei auf, die von Kindern gekritzelt sind:



*Halo Jesus. Ich wünsche mir das ich katholisch bin.  
Und eine Ayleen schreibt: Jesus. Ich will das mama  
eine Arbeit hat.*

**Der Mensch muss schreiben**, es scheint, es ist sein innerstes Bedürfnis eine Botschaft auszusenden, bittend, dichtend oder zumindest seine Umgebung mit Schlagzeilen traktierend; wie die vielen Sprüche auf den T-shirts oder Jacken, und neuerdings zunehmend auch auf verschiedensten Körperteilen tätowiert. Dass welche Idioten sich mit unverständlichen Sprayereien auf die breiten Platanenstämmen verewigen müssen, gleich neben dem Bücherschrank, gehört in die Kategorie Psychiatrie, aber bekanntlich ist die menschliche Dummheit grenzenlos und teilweise epidemisch.



Die unverständlichen Sprayereien am Stamm eines Platanenbaums in unmittelbarer Nähe des Bücherschranks

Ja, und Vandalen haben hier in Solothurn auch zu genüge. Zweimal schon wurde der Schrank zu ihrem Ziel, die teuren, splitterfesten Glasscheiben mussten daran glauben und ersetzt werden... Mussten?

Nun, am anderen Tag, wieder munter unterwegs zum Bücherschrank, kommt ein magerer Nordafrikaner an mir vorbei, auf dem Rücken weiss auf schwarz „I do nothing“. Ja, gut, ich mache ja auch nichts, aber es in die Welt stolz hinaus zu posauen? Eher würde ich eine Warnung verkünden a la „Extinction rebellion“, und sich mit den letzten Dingen beschäftigen, so wie es die Autoren der folgenden Bücher tun: „Wege zu einem humanen, selbstbestimmten Sterben“, oder „Jeder Augenblick könnte Dein letzter sein“. Jetzt, im zweiten Jahr der Pandemie ist es gewiss nicht abwegig für den Abschied bereit zu sein; die «exit»-Karte trage ich stets auf mir.

Mit dem „lebenswichtigen“ Schreiben kann man die Zeit bis dahin gut und mit Genuss ausfüllen, so wie es Josef Hader<sup>21</sup> sieht: „Schreiben ist die beglückendste Arbeit, die ich kenne. Es ist wie eine Bio-Droge, mit der man aus völliger Verzweiflung darüber, dass einem nichts einfällt, in die größte Euphorie gelangen kann,

---

<sup>21</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Hader](https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Hader)

wenn man den richtigen Einfall hat. So einen Effekt bewirken normalerweise nur verbotene Substanzen, aber beim Schreiben geht es ganz von selbst. Und diesen Zustand, in dem ich jeden Tag mein Pensum schreibe und in einer Geschichte lebe, den könnte ich monatelang aushalten...“ Kurz eine Synapse zu einer Synapse: Josef Hader ist auch ein Schauspieler, jener der den Schriftsteller Stefan Zweig im Film „Vor der Morgenröte“<sup>22</sup> brillant verkörperte. Ja, den Stefan Zweig, der uns die literarischen Portraits von den Grossen des 19. Jahrhunderts hinterliess, zusammengefasst in “Die Baumeister der Welt”<sup>23</sup>, lebendige Portraits von Nietzsche, Stendhal, Tolstoi, Dostojewski und vielen mehr.

Die Pandemie, die Altersgebrechen, das Alter an sich, prägen den Ablauf meiner Tage und ich wundere mich jeweils, was noch dazu kommt. Also dann, weg von der „Insomnia oder Die schönen Torheiten des Alters (The Devil At Large)“ von Henry Miller und lieber zur „Brust“ von Phillip Roth<sup>24</sup>? Zu diesem Thema ist es passend Richtung Südamerika aufzubrechen, zu

---

<sup>22</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Vor\\_der\\_Morgenr%C3%B6te](https://de.wikipedia.org/wiki/Vor_der_Morgenr%C3%B6te)

<sup>23</sup> [https://www.buecher.de/shop/hoelderlin-friedrich/die-baumeister-der-welt/zweig-stefan/products\\_products/detail/prod\\_id/4039588/](https://www.buecher.de/shop/hoelderlin-friedrich/die-baumeister-der-welt/zweig-stefan/products_products/detail/prod_id/4039588/)

<sup>24</sup> Philip Roths “Mein Leben als Sohn”, das mich zu einem Brief an meinen Sohn angeregt hatte. Philip Roth stand den tschechoslowakischen Dissidenten bei, von Prag sprach er als vom „Schrein des Leidens, in Kafkas besetztem Prag“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Philip\\_Roth](https://de.wikipedia.org/wiki/Philip_Roth))

den zwei Nobelpreisträgern wie Mario Varga Llosa oder Gabriel García Márquez, dessen Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ (1967) ein Dauergast im Schrank ist; kürzlich kam das Büchlein „Erinnerung an meine traurigen Huren“ dazu (2011); kaum gesehen, mitgenommen. Meine woke Freundin verdrehte darüber vorwurfsvoll die Augen.

„Lob der Stiefmutter“ von Mario Varga Llosa verarbeitet das Thema der nachlassenden Manneskraft mit diesem Satz: „Und plötzlich sehnte seine malträtierte Phantasie sich verzweifelt nach Verwandlung: er war ein einsames Wesen, keusch, bar von Gelüsten, gegen alle Teufel des Fleisches und des Geschlechts gefeit. Ja, ja, das war er. Der Anachoret...“ (1988)

In der letzten Zeit stosse ich immer wieder auf den Begriff „Ghosting“ - was versteht man darunter? Eine Definition besagt, dass es sich bei Ghosting („Geisterbild“, „Vergeisterung“) um einen vollständigen Kontakt- und Kommunikationsabbruch ohne Ankündigung handelt (in einer zwischenmenschlichen Beziehung Partnerschaft oder Freundschaft). Ich habe den Verdacht, dass etwas Ähnliches zwischen dem heutigen Leser und den früheren Büchern passiert. Als ich etwa im Jahre 2015, vor sieben Jahren, den Offenen Bücherschrank zu frequentieren begonnen habe, war da oft eines oder mehrere Bücher von Imre Kertész<sup>25</sup> zu finden; die habe ich alle verschlungen und mir Einiges herausnotiert. Die Paradoxien seines Lebens waren, dass der Schriftsteller, Autor von „Roman eines Schicksallosen“<sup>26</sup> bis kurz vor seinem Tod in Berlin lebte, und dass ihm die Freude am schreiben vergangen ist, als er den Nobelpreis erhalten hatte; der Preis hätte ihn vernichtet, zu einem Clown gemacht, zu einer Aktiengesellschaft, einer Marke Kertész<sup>27</sup>.

Seine Bücher sind nun wie verschwunden, wohl Opfer des Ghostings. Seinem Thema selbst, dem Überleben respektive der Ausrottung der Juden gehen nun die Enkelkinder nach, oder es werden Bücher der

---

<sup>25</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Imre\\_Kert%C3%A9sz](https://de.wikipedia.org/wiki/Imre_Kert%C3%A9sz)

<sup>26</sup> Er wurde 1944 als 14-Jähriger von Budapest nach Auschwitz und Buchenwald deportiert.

<sup>27</sup> "Ich war ein Holocaust-Clown", DIE ZEIT, 21. September 2013

weiteren Zeitgenossen von Imre Kertész' wie des Sándor Lénárds<sup>28</sup>, des Autors von „Am Ende der Via Condotti“, 2017, verlegt. Peter Nadás reiht Lénárd, der die Nazi-Zeit in Rom überlebte, zu den ewig Verbannten, die eine Heimat fanden, wohin sie das Schicksal auch verschlug. Hier eine Lénárdsche Beobachtung: „Im Laufe unseres Lebens kündigt uns das eine oder andere Organ seinen Dienst auf, begleitet uns dann nicht weiter... Es gibt eine Liebe, auf die keine vergleichbare mehr folgt, etwas aber bleibt dort zurück, wo das Gefühl geboren wurde... Etwa um das vierzigste Lebensjahr versagt das Organ, das Gedichte hervorbrachte...“. Nun, da würde ich Einspruch erheben.

Die Bücher von Péter Nadás oder Péter Esterházy bringe ich nach der Lektüre ins „**Poetariat**“ von Geerd Gasche, genauso wie ich es mit den meisten bereits erwähnten Büchern getan habe. Im „Poetariat“ sind die Bücher bestens aufgehoben, vor allem kann man da absitzen und in Ruhe sich mit Geerd Gasche austauschen („Synapsen schlagen“), da hier das 20. Jahrhundert bestens dokumentiert ist und günstig erworben werden kann.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: der Poetariarer bringt Bücher in den Offenen

---

<sup>28</sup> <https://www.nzz.ch/feuilleton/sandor-lenards-erinnerungen-sind-ein-grandioses-zeitbild-des-faschistischen-rom-ld.1323889>

Bücherschrank, jene, die nicht in sein Sortiment passen. Es gibt aber auch Leute, die sich dank den Gratis-Büchern zu Geld verhelfen wissen. Immer wieder sehe ich eine schmuddelige Frau mit einem Einkaufsrollo zielstrebig zum Schrank eilen, wo sie ungemein schnell und offenbar mit gewisser Übersicht die Glasabdeckungen anhebt und Tablere für Tablare durchsucht. Die Bücher landen im Einkaufsrollo. Einmal im Monat findet ja in Solothurn der Monatsmarkt und da hat sie ihren Abnehmer an einem Antiquariatstand, der die Bücher bündelweise entgegen nimmt. Na, gut die Bücher zirkulieren, keiner kommt zu kurz.



**Die Jahre des 2. Weltkriegs aus der Schweizer Sicht** oder besser gesagt von der neutralen Schweiz aus gesehen, beschreibt Yvette Z'Graggen<sup>29</sup> in ihrem Buch „Die Jahre des Schweigens“ (2001, deutsch erst 2010). Sie war damals in ihren Zwanzigern und fünfzig Jahre später recherchierte sie die Genfer Tagespresse, um zu erfahren, was man in der Schweiz wohl wissen konnte, wissen wollte - oder auch nicht, so wie es der Buchtitel andeutet. Spannend und ganz anders ist diese Schweizer Sicht durch die Augen von Peter Lotar<sup>30</sup>, einem Prager Jude, der in der Schweiz Zuflucht fand, aber sich während seiner fragilen Existenz am Theater in Solothurn noch darum bemühte, seine Schwester zu retten, die vergeblich Schutz in Frankreich gesucht hatte und von der Vichy Republik nach Anweisung der Deutschen in ein Vernichtungslager abtransportiert wurde. Peter Lotar ist es nicht gelungen rechtzeitig 300,- Franken für einen „passeur“ in die Schweiz aufzutreiben. Nachzulesen in „Das Land, das ich dir zeige“.

---

<sup>29</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Yvette\\_Z%E2%80%99Graggen](https://de.wikipedia.org/wiki/Yvette_Z%E2%80%99Graggen)

<sup>30</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Lotar](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Lotar)

Wechseln wir mal kurz zum leichteren Thema und blicken in das schmale Band „**Neues von Radio Eriwan**“ hinein, dessen Fragen und Antworten aus der sowjetischen Zeit stammen, aber leider teilweise wieder hoch aktuell sind:

Lohnt es sich, einen fünf Jahre alten Fernsehapparat reparieren zu lassen?

Im Prinzip ja, aber das Programm wird dadurch nicht besser.

Diese vorgefundene Ausgabe<sup>31</sup> ist von Ivan Steiger illustriert, einem aus Prag nach München geflüchteten Karikaturisten.

---

<sup>31</sup> Neue Schweizer Bibliothek

Das der „Offene Bücherschrank“ zu einer **Inspiration** provozieren kann, zeigt schon das Büchlein „Auf den Hund gekommen...“, es zu schreiben, mich quasi zu seiner Verehrung angeregt hatte.

Dank einem unförmigen, spiralengebunden Fotobuch, das da flach über zwei Reihen oben darauf lag, kam es zu einer zweiten Realisation. Das Thema des Fotobuchs war die Stadt Brig, eingefangen in schwarz-weiss Bildern, die man sogar über die Buchdeckel ausfalten konnte. Da hatte ich die Eingebung, ich sei im elften Jahr in Solothurn, in dieser Stadt wo die Zahl „11“ mythologisch verankert ist. Und so entstand das ebenfalls spiralengebundene Fotobuch (A4), gestaltet in elf Kapiteln zu je elf Fotos. Die Mythologie weitertreibend, habe ich mich entschieden eine limitierte Ausgabe von 121 Exemplaren herauszugeben; als eine Hommage an die Stadt meiner letzten Tage.



In der Einleitung zum Fotobuch erwähne ich noch, dass ich vor einigen Jahre mit der Diagnose des angebrochen elften Wirbels meines Rückens irgendeinmal im Laufe meines Lebens beglückt wurde.

Nun, zurück zu Literatur. Endlich auch zu **Schweizer Literatur**? Im Bücherschrank findet man eher Frisch als Dürrematt, einiges von Alex Capus, Thomas Hürlimann, Pedro Lenz, Linus Reichlin<sup>32</sup>, Peter Stamm,

---

<sup>32</sup> Dank Linus Reichlins Buch «Vom Verstecken eines Gastes», 1990, habe ich mit seinem Einverständnis ein Filmprojekt erarbeitet, das leider nicht realisiert werden konnte. Das Thema: Im November 1988 flieht der kurdische Teppichweber V. aus der Türkei in die Schweiz. Gefängnis, Folter, und dass man seinen Bruder und seinen Vater erschossen hat, sind für die Behörden kein Grund, ihm Asyl zu gewähren. Er soll das Land innerhalb von fünf Tagen verlassen. [Google Books](#)

Peter Zeindler oder Markus Werner. Ein halb vergessener Autor, [Hans Boesch tritt im Bücherschrank ab und zu in Erscheinung, zuletzt habe ich sein „Der Kiosk“ gesehen. Hans Boesch war der erste konkrete Schweizer Schriftsteller über den ich für den „Schauplatz“ ein Portraitfilmchen unter dem Titel «Von Gefährdung und Bewahrung der Menschlichkeit» machen durfte. Auf der Weihnachtskarte von 1983 schrieb Hans Boesch einen Satz, der damals wie heute zu einem Mutmacher erhoben werden könnte: „Müsste man die Menschheit nicht als Seiltänzer über dem Abgrund darstellen? Und trotzdem ist es rührend zu sehen, dass die Seiltänzer schon immer überzeugt waren, den Abgrund zu bewältigen. Hoffen wir mit! “

Um die Autorinnen nicht zu übergehen: Milana Moser, Sibylle Berg, die wieder entdeckte Adelheid Duvanel oder Lore Berger kommen hier auch zum Vorschein. Da die Werke der zeitgenössischen Autoren - mit Verlaub - Allgemeingut sind, in den aktuellen Fernsehsendungen laufend erklärt und besprochen werden, trete ich besser in den Ausstand.

Verstreut sind ihre Bücher zwischen den vielen nordischen Krimis, den dicken Büchern a la Rosamunde Pilcher oder den Koch- und Gesundheitsbüchern. Irgendwie gelingt es mir, diese Kategorien aus meinem Spähblick auszublenden und anstatt Altbekanntes oder Neues zu erfassen. Aber manchen Namen auf einer deutschen Ausgabe überspringe ich, weil ich die Werke bereits im Original gelesen habe. Der Vollständigkeit halber erwähne ich zumindest die Autorennamen, die bei mir „ring a bell“: Paul Auster, Ian McEwan oder Richard Ford, John Updike, Kurt Vonnegut; Lydia Davis, Susan Sontag, Ann Taylor... Und viele Krimiautoren wie Margaret Millar, Ross McDonald, Raymond Chandler, Dashiell Hammett... Ross McDonalds „The Chill“ stand kürzlich im Regal ganz neu, gar nicht aufgebrochen die Seiten, obwohl bereits 1963 erschienen.

In diesem Zusammenhang mit den hier fehlenden Namen in anderen Sprachen oder aus früheren Zeiten, welche die Autoren der klassischen Belletristik wie Zola, Balzac, Hugo, Dickens, Melville beinhalten, muss

ich leider feststellen, dass sie hier fast nicht mehr anzutreffen sind. Auch die Zeitspanne des Existentialismus ist eher spärlich vertreten: Albert Camus, Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir... „Die Ehebrecherin“ von Albert Camus war eines der wenigen Werke, die deutsche Erstausgabe des Verlags Arche, 1959, das mir im Bücherschrank sofort aufgefallen war. Das schmale Buch habe ich an mich genommen, denn es hat mich bereits dank ihrer tschechischen Ausgabe, 1965, fasziniert und mich schon damals dazu verleitet übungshalber ein Drehbuch zu schreiben, womit ich mich für die FAMU, die Prager Filmakademie, bewerben wollte.

Allgemein habe ich eine Schwäche für die Erstausgaben, sei es eine wie die von Camus aus dem Jahr 1965, „Mars, 1977, von Fritz Zorn, oder „Kairos“, 2021, von Jenny Erpenbeck.

Das Buch von Fritz Zorn führte mich in das Zürcher Milieu ein, in den 80-er Jahren folgten weitere gesellschaftspolitische Werke wie „Verhör und Tod in Winterthur“, 2002, von Erich Schmid. Das Buch „Swiss Paradise“, 2001, von Rolf Lyssy schildert unter anderem wie fragil die Existenz der Filmemacher in der Schweiz gewesen ist; dank den „Solothurner Filmtagen“ kein Wunder so ein Buch im Bücherschrank zu finden.

Einem guten **Krimi** bin ich nicht abgeneigt, und da habe ich praktisch alle Bücher von Ferdinand von Schirach gelesen und in seinem Roman „Tabu“ sogar eine 20-er Schekel-Banknote vorgefunden. Ferdinand von Schirach liegt mir besonders nahe dank seinem autobiografischen Buch „Kaffee und Zigaretten“ (gekauft). Der Klappentext ist wohl nicht nur für sein Buch selbstsprechend, nachdem der Leser mir bis hierher gefolgt ist und meine Vorlieben kennen gelernt hatte:

„Es geht um prägende Erlebnisse und Begegnungen..., um flüchtige Momente des Glücks, um Einsamkeit und Melancholie, um Entwurzelung und die Sehnsucht nach Heimat..., um die Idee Rechts und Würde des Menschen, um die Errungenschaften und das Erbe der Aufklärung, das es zu bewahren gilt.“

Ich glaube, man kann Literatur in zwei Strömungen einteilen: die eine forscht, entdeckt, zweifelt, und die andere die einfach ein Genre ausbeutet. Beide erzählen uns Geschichten, aber wenn das Genre eine Reflexion quasi unterschlägt und ein Tiefgang fehlt, die Seele des Lesers bloss emotionell gekitzelt wird, bleibt das Leseerlebnis oberflächlich und es verlangt um so mehr Nachschub und Fülle; solche Bücher werden neuerdings wohl auch deshalb immer dicker.



Einen Autor habe ich mir **zum Schluss** aufgespart: Michel Houellebecq. Gerade ist in der NZZ Christian Martys Artikel „Was bedeutet intellektuelle Unabhängigkeit?“<sup>33</sup> erschienen. Dank den Werken dieses „freien Geistes“, die ich ebenfalls im Bücherschrank herauspicken konnte, nämlich die Romane „Ausweitung der Kampfzone“ und die „Unterwerfung“<sup>34</sup>, kann ich die Schlussfolgerung Martys nachvollziehen – leider: „Vielmehr ist Michel Houellebecq der pessimistischen Ansicht, dass jede Politik, einerlei, ob von linker, rechter oder liberaler Seite, unvermeidlich im Desaster ende. Er geht von der „Unumkehrbarkeit von Verfallsprozessen aus: Ja, ich glaube, alles geht zu Ende.“



---

<sup>33</sup> 3. Dezember 2021

<sup>34</sup> Es wurde auch für die Bühne bearbeitet:

[https://www.schauspielhaus.de/de\\_DE/stuecke/unterwerfung.1052787](https://www.schauspielhaus.de/de_DE/stuecke/unterwerfung.1052787)

### «Nach Redaktionsschluss»:

Am Samichlaustag 2021 im Schrank gefunden: „Ur und andere Zeiten“ von Olga Tokarczuk<sup>35</sup>. Das bringt mich in die Knie, um mich bei den östlichen Autorinnen wie Ljudmila Ulitzkaja, Sofi Oksana oder Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch, deren verschiedene Werke mehrfach im Offenen Bücherschrank vertreten waren, um eine Entschuldigung zu bitten, dass ihnen kein eigenes Kapitel gewidmet wurde. Das gilt auch für den neu entdeckten Gaito Gasdanow<sup>36</sup>, zuletzt «Schwarze Schwäne».

---

<sup>35</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Olga\\_Tokarczuk](https://de.wikipedia.org/wiki/Olga_Tokarczuk)

<sup>36</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Gaito\\_Gasdanow](https://de.wikipedia.org/wiki/Gaito_Gasdanow)